

überfüllten und heute fast leeren  
Parkplatz des größten Betriebes der  
Stadt, des Kaltwalzwerkes.

Die Tür zum Landratsamt steht  
offen. Ein beschlippter Pförtner sitzt  
gelangweilt in der Eingangszentrale.  
Er verlangt nicht wie früher den  
Personalausweis, fragt nicht nach  
dem Woher, Wohin und Warum und  
trägt auch keine Personalien in eine  
dicke, verschmuddelte  
Besucherkladde ein. Dieser Pförtner  
läßt jeden passieren. Er stiert ins  
Leere, als sei man ein Nichts. Ein  
Nichts, das keinen Blick, geschweige

denn eine Personalüberprüfung wert ist. Im Treppenhaus aber riecht es so, wie es in diesem Amt schon roch, als es noch »Rat des Kreises« hieß und ich es 1987 zum erstenmal betreten hatte: nach einem Gemisch von Rotkraut, verbrannter Panade, Mischgemüse, Bratfisch, Sauerkraut, Roten Beeten und Erbsensuppe. Damals hatte ich im zehn Minuten entfernten sogenannten »Großen Weißen Haus« den 1. Sekretär der SED-Kreisleitung, den Genossen Hans-Dieter Fritschler, vier Wochen bei seiner Arbeit beobachten dürfen.

(Und danach das Buch »Der Erste« geschrieben.) Fritschler war mit mir schon am zweiten Tag in das heutige Landratsamt marschiert, um mir den Vorsitzenden vom Rat des Kreises – also den obersten Vertreter der staatlichen Macht im Kreis – den Genossen Eberhard Stumpf vorzustellen ...

Auf der Orientierungstafel lese ich, daß der neue Landrat Baldus im selben Zimmer regiert, in dem bis 1990 der Ratsvorsitzende Genosse Stumpf saß. Der war, als ich ihn kennengelernt hatte, fünfundvierzig

Jahre alt, von Wuchs ein Hüne und als gelernter Maschinenschlosser zum Staatsfunktionär umfunktioniert worden. Er beschäftigte sich damals unter anderem mit solchen Problemen: »Eine Verkäuferin, die an ihrer Arbeit in einer kleinen staatlichen Einraumverkaufsstelle hängt, kommt Rotz und Wasser heulend zu mir gelaufen und sagt, daß sie ihr Geschäft nicht mehr bis 18 Uhr auflassen könne, denn die Kinderkrippe schließe neuerdings um 17.30 Uhr. Niemand würde ihr Kind abholen. Die Oma arbeite

Schicht, und ihr Mann hätte sich scheiden lassen. Wenn ich der guten Frau sage, daß sie den Laden um 17 Uhr schließen darf, entscheide ich mich für diese eine Kollegin und ihre Sorgen, aber letztendlich gegen hundert andere Bürger, die dort abends noch einkaufen wollen. Außerdem handle ich gegen unseren Ratsbeschluß zur Durchsetzung der Ladenöffnungszeiten. Ich weiß nicht, was ich machen soll ...« Und hilflos fragte er mich damals, wie ich in diesem Fall entscheiden würde.

Das Treffen mit dem Landrat wird